

# Johann Gotthard Müller (1747 bis 1830) – Reproduktionsgrafik auf höchstem Niveau

Von Rudolf Limbach

## Vorbemerkung

Im Besitz des Heimat- und Kunstvereins Backnang e. V. und der Ernst-Riecker-Stiftung der Stadt Backnang befindet sich ein repräsentativer Querschnitt des vorwiegend als Reproduktionsstecher tätigen Johann Gotthard Müller. Müller war erster Professor des 1776 eingerichteten Kupferstecherei-Instituts, das der vom württembergischen Herzog Carl Eugen (1728 bis 1793) gegründeten „Hohen Carlsschule“ angegliedert war. Er war einer der herausragendsten Kupferstecher seiner Zeit und steht am Beginn von 240 Jahren Grafische Künste in Stuttgart beziehungsweise Württemberg.

## Johann Gotthard Müller – der begabte Zeichner

Müller wurde am 4. Mai 1747 als Sohn des Schultheißen Johannes Müller in Bernhausen geboren. Seine aus einem Pfarrhaus stammende Mutter Maria Regina geb. Bischoff<sup>1</sup> sowie eine Reihe Geistlicher aus der engeren Verwandtschaft bereiteten den jungen Johann Gotthard auf seine, zunächst wohl unumgängliche, Laufbahn als Geistlicher vor.<sup>2</sup> Ab dem 14. Lebensjahr besuchte er, als Voraussetzung für das spätere Studium am Tübinger Theologischen Seminar,

das Gymnasium in Stuttgart. Zu dieser Zeit gab es aber auch das Angebot der 1761 von Herzog Carl Eugen eingerichteten „Académie des Arts“, an einem öffentlichen Freihand-Zeichenunterricht teilzunehmen. Dem Herzog war vor allem daran gelegen, junge begabte Landeskinder – aus allen Gesellschaftsschichten – zu entdecken, zu fördern und an sich zu binden. Jene sollten dann, anstatt der kostspieligen Künstler aus Italien und Frankreich, für die herzoglichen Bauten und deren Ausstattung sowie für die 1758 errichtete Ludwigsburger Porzellanfabrik tätig werden.<sup>3</sup>

Jeweils ein bis zwei Stunden täglich besuchte der junge Gymnasiast die im Prinzenbau des Neuen Schlosses untergebrachte Zeichenschule.<sup>4</sup> Bereits im ersten Jahr wurde der begabte Müller für seine Zeichenkünste mit einem Preis ausgezeichnet. Der Leiter der Zeichenschule Nicolas Guibal (1725 bis 1784) machte den Herzog auf Müllers Begabung aufmerksam. Herzog Carl Eugen versuchte in den folgenden Jahren mehrfach ihn zu überreden, seine Theologen-Laufbahn abzubrechen und sich ganz den Künsten zu widmen. Müller widerstand jedoch, in seiner Weigerung von der Familie unterstützt.<sup>5</sup> Doch nur wenige Tage bevor er in das Tübinger Stift aufgenommen werden sollte, gaben er und sein Vater dem Drängen ihres Herzogs nach.<sup>6</sup> Mit einem jährlichen Stipendium von 100 Gulden begann Johann Gotthard Müller im September 1764 sei-

<sup>1</sup> August Winterlin: Johann Gotthard Müller. – In: Württembergische Künstler in Lebensbildern, Stuttgart 1895, S. 33 bis 51, hier S. 33.

<sup>2</sup> Andreas Andresen: Leben und Werke der beiden Kupferstecher Johann Gotthard von Müller und Johann Friedrich Wilhelm Müller. – In: Robert Naumann (Hg.): Archiv für die zeichnenden Künste mit besonderer Beziehung auf Kupferstecher- und Holzschnittekunst und ihre Geschichte, 11. Jg., 1. Heft, Leipzig 1865, S. 1 bis 45, hier S. 1.

<sup>3</sup> Robert Uhland: Geschichte der Hohen Carlsschule. – In: Katalog der Ausstellung „Die Hohe Carlsschule“, Stuttgart 1960, S. 16.

<sup>4</sup> August Winterlin berichtet von einer Stunde täglich. August Winterlin: Johann Gotthard (von) Müller. – In: Allgemeine Deutsche Biographie, 1885, Band 22, S. 610 bis 616, hier S. 610. Wolfgang Uhlig spricht von zwei Stunden täglich. Wolfgang Uhlig: Die künstlerische Ausbildung an der Hohen Carlsschule. – In: Schwäbischer Klassizismus – zwischen Ideal und Wirklichkeit, Stuttgart 1993, Band Aufsätze, S. 47. Zur Zeichenschule im Neuen Schloss siehe: Ders.: Nicolas Guibal (1725 bis 1784). Daten zu Leben und Werk. – In: Nicolas Guibal – Zeichnungen. Katalog Staatsgalerie Stuttgart, 1989, S. 12.

<sup>5</sup> Winterlin (wie Anm. 1).

<sup>6</sup> Ebd., S. 34.



Johann Gotthard Müller – Kupferstich von Ernest Morace nach einem Gemälde von Johann Friedrich August Tischbein (HKV 2015-10).





Herzog Carl Eugen von Württemberg – Kupferstich von Johann Esaias Nilson.

ne sechsjährige Ausbildung an der Stuttgarter Kunstakademie. Bei Hofbaumeister Philippe de la Guèpière (1715 bis 1773) sollte er die *Civilbaukunst* erlernen, beim „Premier Peintre du Duc de Wurtemberg“ Nicolas Guibal die Malerei.<sup>7</sup> Über Müllers Ausbildung bei Guèpière haben sich keine Unterlagen erhalten. Dieser quittierte 1768 den herzoglichen Dienst und kehrte nach Paris zurück.<sup>8</sup> Wohl spätestens ab diesem Zeitpunkt konzentrierte sich Johann Gotthard Müller auf Malerei und Zeichenkunst.

Nach Streitigkeiten zwischen den Landständen und dem Herzog wurde der Hof 1766 von Stuttgart nach Ludwigsburg verlegt und mit ihm auch die Akademie der Schönen Künste.<sup>9</sup> Ein bedeutender Mitschüler Müllers in den Jahren 1764 bis 1768 war Heinrich Friedrich Füger (1751 bis 1818), der später in Wien, vermittelt durch Guibal, einer der bekanntesten und einflussreichsten Maler des Klassizismus werden sollte.<sup>10</sup>

## Johann Gotthard Müller zur Ausbildung in Paris (1770 bis 1776)

Nach sechsjähriger Lehrzeit in der Akademie wurde Müller 1770 – auf ausdrücklichen Wunsch des Herzogs – zur weiteren Ausbildung zum Kupferstecher nach Paris gesandt. Die wieder auf sechs Jahre angelegte und dieses Mal mit einem jährlichen Stipendium von 400 Gulden ausgestattete Ausbildung sollte bei Johann Georg Wille (1715 bis 1808) erfolgen.<sup>11</sup> Der in Gießen geborene Wille lebte bereits seit 1737 in Paris und gilt als einer der berühmtesten Kupferstecher des 18. Jahrhunderts. Bis in die 1790er-Jahre bildete Wille ungefähr 70 Stecher aus, wobei die meisten Schüler bereits zuvor ein künstlerisches Studium ab-

solviert hatten.<sup>12</sup> Wille war *damals der vorzüglichste Vertreter der sogenannten stoffbezeichnenden, oder, sagen wir lieber, malerischen Manier des Kupferstichs, die jedem Materiale nach seiner Art, selbst nach seiner Farbe mit dem Grabstichel gerecht zu werden und dadurch die ganze Farbenwirkung eines Gemäldes wiederzugeben sucht.* Müller, der zuvor *nie einen Stichel in der Hand gehabt hatte, machte sich die virtuose Technik des Meisters in überraschend kurzer Zeit zu eigen.*<sup>13</sup>

Es war nicht Müllers eigener Wunsch, sich zum Kupferstecher ausbilden zu lassen, sondern wohl vor allem merkantile Überlegungen des Herzogs und der herzoglichen Rentkammer.<sup>14</sup> In den Jahrzehnten vor der Erfindung der Fotografie war der Bedarf an hochwertigen Abbildungen für druckgrafische Erzeugnisse enorm. Württemberg verfügte jedoch über keine ordentlich ausgebildeten Kupferstecher, sodass bei *solcherley arbeiten das Gaeld außer lands gehet* – vor allem nach Augsburg, Nürnberg und Paris. Müller sollte dazu beitragen, diese Situation zu ändern, da er *um seine geschicklichkeit im Zeichnen, und große Aufmercksamkeit und Gedul(d)s im copieren willen sich vorzüglich zur Kupferstecherey anschicken würde.*<sup>15</sup> Müllers Ausbildung in Paris hatte das Ziel, dass er bei seiner Rückkehr ein Kupferstecherei-Institut aufbauen könne, das sowohl den aktuellen Anforderungen des Marktes gerecht werden als auch die Technik der Grafik an weitere Generationen vermitteln würde.<sup>16</sup>

## Die Werke der Pariser Jahre

Die Technik des Kupferstichs scheint Wille seinem Schüler zunächst durch das Kopieren von herausragenden Grafiken beigebracht zu haben. Die Linienführung, das An- und Abschwellen

<sup>7</sup> Andresen (wie Anm. 2), S. 2; Corinna Höper: Die Sammlung Nicolas Guibal. – In: Ausstellungskatalog „Das Glück Württembergs“ – Zeichnungen und Druckgraphik europäischer Künstler des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 2004, S. 161.

<sup>8</sup> Schloesser-Magazin: 300 Jahre Schloss Ludwigsburg – Künstler im Schloss, Pressetext.

<sup>9</sup> Uhlig 1993 (wie Anm. 4), S. 48.

<sup>10</sup> Winterlin (wie Anm. 1), S. 34. Zu Füger siehe: Heinrich Friedrich Füger – Zwischen Genie und Akademie, Ausstellungskatalog, Heilbronn 2011.

<sup>11</sup> Winterlin (wie Anm. 4), S. 610.

<sup>12</sup> Andreas Henning: „Premier Graveur de S.A.S. l'électeur de Wurtemberg“. Johann Gotthard Müller und das Kupferstecherei-Institut an der Hohen Carlsschule – In: Ausstellungskatalog (wie Anm. 7), S. 112 bis 145, hier S. 113 f. Zu Wille und seinem Atelier siehe grundlegend: Hein-Theodor Schulze-Altcapenberg: Johann Georg Wille und seine Schule in Paris, Münster 1987, S. 60 ff.

<sup>13</sup> Winterlin (wie Anm. 1), S. 35 f.

<sup>14</sup> Winterlin (wie Anm. 4).

<sup>15</sup> Zitiert nach: Henning (wie Anm. 12), S. 114.

<sup>16</sup> Ebd.





Jean-Baptiste Marie Pierre – Kupferstich von Johann Gotthard Müller (Ernst-Riecker-Stiftung Nr. 336).



Louis Leramberg – Kupferstich von Johann Gotthard Müller (HKV 2016-05).

des Strichs oder die Enge und Weite der Schraffuren studierte Müller nach Stichen von Hendrick Goltzius (1558 bis 1616/17). Den nach Goltzius seitenverkehrt angefertigten Stich „Bacchus und der kleine Faun“ griff Müller in seinem Kupferstecherei-Institut als Vorlage für seine Schüler wieder auf.<sup>17</sup> Den 1773 entstandenen Stich „La Nympe Erigone“<sup>18</sup> nach einem Gemälde des französischen Hofmalers Nicolas-René Jollain (1732 bis 1804) bezeichnete Müller als *erste Platte* und widmete ihn seinem Herzog Carl Eugen. Es handelt sich auch um den frühesten in der Sammlung des Heimat- und Kunstvereins vorhandenen Stich Müllers. Ungewöhnlich ist bei die-

sem Exemplar, dass die Grafik (wohl bald nach ihrer Entstehung) koloriert wurde. Das früheste in der städtischen Ernst-Riecker-Stiftung befindliche Werk ist ein 1775 nach einem frühen Selbstbildnis des damaligen Direktors der Pariser Akademie Jean-Baptiste Marie Pierre (1714 bis 1789) gestochenes Blatt.<sup>19</sup>

Ebenfalls 1775 begann Müller mit drei weiteren Platten, die er im folgenden Jahr vollendete. Hierbei handelt es sich um die Bildnisse des Malers Louis Galloche,<sup>20</sup> des Bildhauers Louis Leramberg<sup>21</sup> und des Kupferstechers Jean Georg Wille.<sup>22</sup> Mit den Stichen von Galloche und Leramberg bewarb sich Müller um die Aufnahme als Kupfer-

<sup>17</sup> Ebd., S. 114 f. Aus der Gründungsphase der Stuttgarter Kupferstecherschule existiert der Stich von folgenden Schülern: Johann Friedrich Leybold, Johann Ludwig Gabriel Necker und Christian Jakob Schlotterbeck – jeweils mit der Datierung 1777. Die Stiche nach Goltzius sind jedoch seitengleich, das heißt es diente demnach Müllers Stich nach Goltzius den Schülern als Vorlage. Ausstellungskatalog Die Hohe Carlsschule, Stuttgart 1959/60, Nrn. 683, 689 und 690.

<sup>18</sup> HKV 2012-23. Christian Rümelin: Johann Gotthard Müller und das Stuttgarter Kupferstecherei-Institut. Katalog der druckgraphischen Werke von J. G. Müller und J. F. W. Müller, Stuttgart 2000, S. 203, Nr. 7.

<sup>19</sup> Ebd., S. 204, Nr. 9; Ernst-Riecker-Stiftung Nr. 336.

<sup>20</sup> Rümelin (wie Anm. 18), S. 204, Nr. 10.

<sup>21</sup> Ebd., S. 204, Nr. 11; HKV 2016-05.

<sup>22</sup> Rümelin (wie Anm. 18), S. 204, Nr. 12; Ernst-Riecker-Stiftung Nr. 337.

stecher in die Pariser „Académie Royale de Peinture et de Sculpture“. Das Prozedere zur Mitgliedschaft von Kupferstechern, die seit 1655 an der Akademie aufgenommen werden konnten, sah vor, dass der Student zwei Porträtstiche nach Gemälden einzureichen hatte. Als Vorlagen dienten Bildnisse der Akademiemitglieder.<sup>23</sup> Das Bildnis des Bildhauers Louis Leramberg (1620 bis 1670), das Müller als Vorlage diente, war von Alexis Simon Belle (1674 bis 1734) für die Mitgliedschaft in der Akademie 1704 gemalt worden. Müller modifizierte das Gemälde, denn er musste die Vorlage in einen ovalen Rahmen einpassen. Insbesondere die Haltung des linken Arms musste reduziert werden. Auch die rechte Hand, die auf dem Kopf einer Statue ruht, ist eine Neukomposition. Den hochovalen Rahmen hat Müller mit berufsspezifischen Attributen versehen.<sup>24</sup>

Am 30. März 1776 legte er der Akademie beide Stiche vor. Sein Lehrer Wille notierte: *Ich begab mich in die Akademie, wo mein Zögling, Joh. Gotth. Müller, zwei Bildnisse hatte ausstellen lassen, die er für seine Aufnahme gestochen hatte: das eine ist dasjenige des Bildhauers Leramberg und das andere des Malers Galoche. Ich hatte die Genugthuung, meinen Zögling mit Beifall aufgenommen zu sehen, er hatte nicht eine Stimme gegen sich [...] Er hat reissende Fortschritte gemacht, weil er, als er zu mir kam, noch nie einen Grabstichel geführt hatte. Er ist Unterthan des Herzogs von Württemberg und dessen Pensionär. Dieses Jahr [1776] soll er nach Stuttgart zurückkehren, was ich sehr bedauere; er wäre zu Paris sehr nützlich gewesen, wo er die gute Manier, die man anwenden muss, um Portraits zu stechen, hätte aufleben lassen.*<sup>25</sup>

Im Sommer 1776 vollendete Müller das oben erwähnte und bereits von Apotheker Ernst Riecker (1845 bis 1918) für seine Sammlung erworbene Blatt von Johann Georg Wille. Dem Stich diente ein 1763 entstandenes Gemälde von Jean-Baptiste Greuze (1725 bis 1805) als Vorlage. Wille, mit Brokatweste gekleidet, wird als Bürger dargestellt. Kein Attribut nennt seinen Beruf. Al-



Jean Georg Wille – Kupferstich von Johann Gotthard Müller.

lein die Schrifttafel in der Umrahmung verweist auf den „Graveur du Roi“.<sup>26</sup> Der Kunsthistoriker Johann Gottlob von Quandt (1787 bis 1859) schrieb 1826 in seiner „Geschichte der Kupferstecherkunst“: *Wäre Wille nicht selbst unvergesslich, so wäre er durch dieses Portrait verewigt worden, in welchem Müller die Eleganz des Stiches seines Meisters mit der Kraft des Tons, welche Schmidts' Arbeiten (gemeint ist der Maler und Kupferstecher Georg Friedrich Schmidt [1712 bis 1775]) auszeichnet, verband und welches er mit dem ihm eigenen Sinn für malerische Wirkung vollendete.*<sup>27</sup> Der Kunstschriftsteller August Winterlin (1832 bis 1900) notierte 1885: *Ein farbenwarmes, an Rembrandt erinnerndes Blatt, bei welchem sichtlich die Dankbarkeit die Hand des Künstlers leitete,*

<sup>23</sup> Henning (wie Anm. 12), S. 115.

<sup>24</sup> Ebd., S. 116.

<sup>25</sup> Hier zitiert nach: Andresen (wie Anm. 2), S. 2.

<sup>26</sup> Henning (wie Anm. 12), S. 114.

<sup>27</sup> Johann Gottlob von Quandt: Entwurf zu einer Geschichte der Kupferstecherkunst und deren Wechselwirkungen mit anderen zeichnenden Künsten, Leipzig 1826, S. 170.

wie es denn auch Wille selbst für das beste von fünf verschiedenen Bildnissen erklärte, die man von ihm gestochen habe.<sup>28</sup>

## Aufbau des Kupferstecherei-Instituts unter Herzog Carl Eugen von Württemberg

Noch vor der Fertigstellung der Platte mit dem Bildnis seines Lehrers Wille erfolgte Müllers Rückruf nach Württemberg. Reizvolle Angebote aus Kassel und Paris – wie auch später aus Dresden, Wien oder Mailand, wo er ebenfalls eine Kupferstecher-Schule aufbauen sollte – musste er ausschlagen. Im November 1776 kehrte Müller nach Stuttgart zurück. Bereits im Jahr zuvor war die Residenz und mit ihr auch die Kunstakademie von Ludwigsburg wieder nach Stuttgart verlegt worden. Ebenso erhielt die zunächst als Militärakademie auf der Solitude gegründete „Hohe Carlsschule“ in der großen umgebauten Karlskaserne, südlich des Residenzschlosses, ihr neues Domizil.<sup>29</sup> Der Kunstunterricht der „Académie des Arts“ wurde unter der Leitung von Nicolas Guibal, der nun auch den persönlichen Rang eines wissenschaftlichen Professors erhielt, in den Gesamtplan der Akademie eingegliedert. Mit der Ernennung der „Hohen Carlsschule“ zur Universität im Jahr 1782 wurde die Fakultät der Künste – für die Zeit ganz ungewöhnlich – den wissenschaftlichen Fächern gleichgestellt.<sup>30</sup>

## Johann Gotthard Müllers erste Kupferstiche in Stuttgart

In Stuttgart angekommen, erhielt Müller den Titel „Premier graveur de Son Altesse“ und wurde als Professor für Kupferstecherkunst mit dem

hohen Gehalt von 1000 Gulden sowie einem Freimonat angestellt.<sup>31</sup> Seine Hauptaufgabe war die Gründung und Organisation einer Kupferstecherschule. Diese wurde zunächst als *8te Abtheilung* dem Gesamtorganismus der „Hohen Carlsschule“ hinzugefügt. Da es erst nicht gelang, einen zweiten Lehrer für die Ausbildung der Anfänger sowie einen geeigneten Drucker zu finden, blieb Müller kaum Zeit für eigene Werke. Bis 1778 erschien kein einziges Blatt von ihm.<sup>32</sup>

Hatte sich Müller bisher als Porträtstecher etabliert, versuchte er nun, sich in Stuttgart auch als Historienstecher zu profilieren. Sein erstes Werk in diesem Metier ist das zwischen 1779 und 1781 gestochene Blatt „Alexandre vainqueur de soi-même“ (die Selbstüberwindung Alexanders des Großen) nach einem Gemälde von Govaert Flinck (1615 bis 1660), das sich in der Galerie der Gräfin Franziska von Hohenheim befand.<sup>33</sup> Gewidmet wurde das ausschließlich gestochene Blatt (anstatt der sonst von ihm angewandten Mischung aus Kupferstich und Radierung) der Großfürstin Maria Feodorowna von Russland (1759 bis 1828), einer Nichte von Herzog Carl Eugen.<sup>34</sup> Christian Rümelin vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München beschreibt das Blatt folgendermaßen: „Dargestellt ist nicht der Moment, in dem Alexander seine Favoritin dem Maler zum Geschenk macht, sondern derjenige Moment, in dem Apelles sich in die entkleidete Campaspe verliebt. Dementsprechend werden im Stich diese beiden Personen durch die Beleuchtung, die hinterfangenden dunkleren Partien und die Leinwand auf der Staffelei hervorgehoben, während Alexander durch die dunklere Kleidung, die im Vergleich zum hell erleuchteten Frauenkörper engere und dunklere Schraffur sowie die teilweise Verdeckung durch die Frau optisch in den Mittelgrund zurücktritt.“<sup>35</sup> Das Blatt wurde durchaus kontrovers beurteilt. Während der Kunst-

<sup>28</sup> Winterlin (wie Anm. 4), S. 611.

<sup>29</sup> Uhland (wie Anm. 3), S. 24. Die 1772 in Ludwigsburg gegründete „École des Demoiselles“ wurde in das Alte Schloss in Stuttgart verlegt. Das Gebäude der Hohen Carlsschule wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und die Ruine 1959 beseitigt.

<sup>30</sup> Werner Fleischhauer: Die Kunst der Hohen Carlsschule. – In: Ausstellungskatalog (wie Anm. 3), S. 56 bis 70, hier S. 62.

<sup>31</sup> Erwin Petermann: Joh. Gotth. Müller und die Kupferstecherschule der Hohen Carlsschule. – In: Ebd., S. 71 bis 81, hier S. 75.

Das Jahreseinkommen eines gut verdienenden Handwerkers betrug zu dieser Zeit etwa 200 Gulden. Sabine Rathgeb: Studio & Vigilantia, Stuttgart 2009, S. 42, Anm. 175.

<sup>32</sup> Winterlin (wie Anm. 4), S. 612.

<sup>33</sup> Ebd.; Rümelin (wie Anm. 18), S. 206 f., Nr. 15; HKV 2016-16. Franziska von Hohenheim (1748 bis 1811) war seit 1772 offizielle Maitresse und seit 1785 zweite Ehefrau von Herzog Carl Eugen.

<sup>34</sup> Andresen (wie Anm. 2), S. 21 f.

<sup>35</sup> Rümelin (wie Anm. 18), S. 58.





„Die Selbstüberwindung Alexanders des Großen“ – Kupferstich von Johann Gotthard Müller (HKV 2016-16).

buchautor Andreas Andresen (1828 bis 1871) es als *glänzend gestochene Composition* bezeichnete, notierte August Winterlin: *Das Blatt ist wohl die schwächste von seinen Arbeiten aus früheren Jahren.*<sup>36</sup>

Mangels erfahrener Drucker konnte der Druck des Stiches nicht in Stuttgart erfolgen. So reiste Müller mit seiner Familie im Frühjahr 1781 nach Paris, um dort seine erste größere Platte drucken zu lassen. Im Stuttgarter Kupferstecherei-Institut wurde er währenddessen durch einen seiner ers-

ten Schüler vertreten, den sehr begabten und nun zum Hofkupferstecher ernannten Johannes Friedrich Leybold (1755 bis 1838).<sup>37</sup> Die Reise nahm jedoch einen schmerzlichen Ausgang: Müllers erst 21-jährige Frau Charlotte starb in Paris an einer Fieberekrankung.<sup>38</sup> Im Jahr zuvor hatte der mit Müller befreundete Maler Johann Friedrich August Tischbein (1750 bis 1812) von ihr und dem Töchterchen ein Pastell angefertigt. 1782/83 schuf Müller den „La Tendre Mère“ betitelten Stich nach diesem Gemälde.<sup>39</sup>

<sup>36</sup> Andresen (wie Anm. 2), S. 21; Winterlin (wie Anm. 4), S. 612. Allerdings bemängelte Andresen auch, dass Müller *nicht gleich anfangs würdigere Originale zu Gebote standen*. Andresen (wie Anm. 2), S. 5.

<sup>37</sup> Winterlin (wie Anm. 1), S. 39. Der auch als Miniaturmaler bedeutende Leybold – zunächst unter anderem von Guibal ausgebildet – wurde 1812 Professor für Kupferstecherei an der Wiener Akademie. Ausstellungskatalog (wie Anm. 3), S. 75 u. 203 f.

<sup>38</sup> Winterlin (wie Anm. 1), S. 40. Charlotte Catharina „Lottchen“ war die Tochter des Stuttgarter Gastwirts Schnell, dessen Gasthof „Zum Adler“ durch Schiller und Schubart als „Sammelpunkt der schönen Geister Stuttgarts“ bekannt wurde. Ebd., S. 39.

<sup>39</sup> Ebd.; Rümelin (wie Anm. 18), S. 208, Nr. 17 und S. 45 ff. Ernst-Riecker-Stiftung Nr. 338. Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751 bis 1829) malte 1782 auch Müllers zweite Frau. Dieses Pastell erschien jedoch nicht als Stich. Das ebenfalls 1782 entstandene Pastell mit dem Bildnis Johann Gotthard Müllers wurde später von dessen Schüler Ernest Morace (1766 bis um 1820) gestochen und ist in diesem Beitrag abgebildet (HKV 2015-10).



Im Januar 1782 heiratete Müller Rosine Schott, Tochter des Oberamtmannes aus Urach. Aus dieser Ehe erreichten vier Söhne und zwei Töchter das Erwachsenenalter, drei weitere Kinder starben früh. Der am 11. Dezember 1782 in Stuttgart geborene älteste Sohn Johann Friedrich Wilhelm Müller (1782 bis 1816) sollte neben seinem Vater und Lehrer als der bedeutendste Kupferstecher der Stuttgarter Kupferstecherschule in die Geschichtsbücher eingehen.<sup>40</sup>

Im selben Jahr vollendete Johann Gotthard Müller die Platte zu seinem zweiten Historienstich: „Loth mit seinen Töchtern“ nach Gerrit van Honthorst (1592 bis 1656).<sup>41</sup> Da die Werkverzeichnisse im 19. Jahrhundert meist keine Abbildungen enthielten, musste das jeweilige Werk beschrieben werden – nachfolgend von Andreas Andresen im Jahr 1865: *Loth, in dessen Gesicht bereits die Wirkungen des Weines ausgedrückt sind, sitzt in der Mitte zwischen seinen beiden Töchtern, er wendet das Gesicht zu der links stehenden, während er von der anderen, deren Brust halb entblößt ist, eine Schale mit Wein annimmt, letztere erhebt lachend die Rechte, welche Bewegung der Schwester gilt, sei es als Zeichen des Triumphes oder der freundlichen Warnung, noch nicht so rasch zur beabsichtigten That zu schreiten.*<sup>42</sup>

Zwischen 1783 und 1785 entstand eines der Hauptwerke und zugleich eines der populärsten Blätter Müllers, der Stich nach einem Selbstbildnis der Malerin Louise Elisabeth Vigée Lebrun (1755 bis 1842).<sup>43</sup> Der Erfolg dieses Werkes führte zu einem ehrenvollen Auftrag aus Paris: dem ganzfigurigen Krönungsporträt von König Ludwig XVI. von Frankreich (1754 bis 1793).

## Louis Seize

Im April 1785 reiste Müller in Begleitung des jungen Verlegers Johann Friedrich Cotta (1764 bis 1832) und des Malers Eberhard von Wächter



Ausschnitt aus „La Tendre Mère“ – Kupferstich von Johann Gotthard Müller (Ernst-Riecker-Stiftung Nr. 338).

(1762 bis 1852)<sup>44</sup> nach Paris, um dort vor dem Originalgemälde des französischen Königs von Jean Siffred Duplessis (1725 bis 1802) die Zeichnung zur Übertragung in den Kupferstich anzufertigen. Bereits diese Zeichnung wurde vom „Mercure de France“ im Oktober 1785 überschwänglich gelobt.<sup>45</sup> Bis 1790 arbeitete Müller an diesem Stich. Letzte Korrekturen wollte er vor dem Original in Paris vornehmen, doch sein Reisevorhaben wurde aufgrund der unsicheren politischen Lage abgelehnt.

Der vollendete Kupferstich erschien erst 1793 – nicht wie von Müller ursprünglich geplant in

<sup>40</sup> Ein Beitrag zu ihm soll in einem der kommenden Backnanger Jahrbücher veröffentlicht werden.

<sup>41</sup> Rümelin (wie Anm. 18), S. 207 f., Nr. 16. Mit Abbildung der Vorzeichnung Müllers in Henning (wie Anm. 12), S. 116 ff. HKV 2016-20.

<sup>42</sup> Andresen (wie Anm. 2), S. 15 f.

<sup>43</sup> Rümelin (wie Anm. 18), Nr. 18. Katalog Meisterwerke alter Druckgraphik aus der Staatsgalerie Stuttgart, Stuttgart 1983, S. 222. Leider (bisher noch) nicht in Backnang vorhanden.

<sup>44</sup> Wächter kehrte nach seinen Aufenthalten in Paris und anschließend in Rom erst 1808 nach Stuttgart zurück und gilt als einer der wichtigsten Maler des deutschen Klassizismus.

<sup>45</sup> Henning (wie Anm. 12), S. 124 f. und Wintterlin (wie Anm. 1), S. 40 ff.



„Loth mit seinen Töchtern“ – Kupferstich von Johann Gotthard Müller (HKV 2016-20).

Paris oder London gedruckt, sondern durch einen aus Paris stammenden Drucker namens Ramboz beim Nürnberger Verleger und Kunsthändler Johann Friedrich Frauenholz (1758 bis 1822). Obgleich König Ludwig XVI. bereits am 21. Januar 1793 enthauptet worden war, war die Nachfrage nach diesem, von der Kunstwelt sehnsüchtig erwarteten Stich gewaltig. Das „Journal des Luxus und der Moden“ stellte 1793 fest, es sei vielleicht *das schönste und vollkommenste Werk, das der Teutsche Grabstichel in diesem Jahrhunderte lieferte*.<sup>46</sup> Im Verlagskatalog von Frauenholz war zu lesen: *Das einstimmige Urtheil wahrer Kenner hat bereits über dieses Meister-*

*werk des deutschen Grabstichels entschieden und ihm unter den vorzüglichsten Produkten alter und neuer Kupferstecherkunst eine der ersten Stellen angewiesen. Den Glanz verschmähend, der das Auge der Menge und des Halbkenners besticht, hat der Meister die Wahrheit allein zu seinem Hauptaugenmerk gemacht und in diesem Blatt Alles vereinigt, was die Kunst zur täuschendsten Nachahmung der Natur bietet.*<sup>47</sup> Es wird heute noch als „ein Meisterwerk der Reproduktionsgrafik“ bezeichnet: „Die Taktilität des Hermelin, die Stofflichkeit des mit Lilien bestickten Umhangs, die Lichtreflexe in dem um die hohe Säule drapierten Brokatvorhang, die Prä-

<sup>46</sup> Zitiert nach: Ebd.

<sup>47</sup> Hier zitiert nach Andresen (wie Anm. 2), S. 10.





König Ludwig XVI. – Kupferstich von Johann Gotthard Müller (HKV 2014-32).



senz des Sessels und des Lilienzepters, alle diese malerischen Phänomene geben Zeugnis von der noch einmal am Ende des 18. Jahrhunderts ungemein hoch stehenden Qualität des Kupferstichs.“<sup>48</sup>

## Die Schüler des Stuttgarter Kupferstecherei-Instituts

1781 zählte das Kupferstecherei-Institut bereits acht Zöglinge.<sup>49</sup> Primäre Aufgabe der Stecherei war die Ausbildung von Kupferstechern. Darüber hinaus sollte sich aber dieses Institut so weit wie möglich selbst tragen. Dies bedeutete, dass die Stecherei nicht Ausbildungsstätte blieb, sondern sich zu einer wirtschaftlich ausgerichteten Institution entwickelte.<sup>50</sup> Ab 1789 stand Müller mit seinem ehemaligen Schüler, dem Hofkupferstecher Johann Friedrich Leybold, ein zweiter Lehrer zur Verfügung, der ihn im Zeichenunterricht entlasten konnte.<sup>51</sup> In den darauffolgenden Jahren wurden weitere Schüler zu Hofkupferstechern ernannt und unterrichteten zum Teil dann auch selbst am Institut: Jakob Christian Schlotterbeck (1757 bis 1811), Ludwig Necker (1756 bis unbekannt), Gottlieb Friedrich Abel (1773 bis unbekannt), Christian Wilhelm Ketterlinus (1766 bis 1803), Ernest Morace (1766 bis unbekannt) und Makarius Balleis (1761 bis 1790).<sup>52</sup> Im Gegensatz zu anderen Hofkünstlern waren die am Institut angestellten Kupferstecher nicht verpflichtet, Aufträge des Hofes anzunehmen, sondern hatten eine autonome Position. Gefertigt wurden Platten für Almanache und Galeriewerke, Visitenkarten, Urkundenvordrucke, Wappen, Vignetten, Schriften, Landkarten und Pläne.<sup>53</sup>

Am 24. Oktober 1793 starb der württembergische Herzog Carl Eugen und mit ihm auch sein Projekt „Hohe Carlsschule“. Das Kupferstecherei-

Institut blieb von der 1794 erfolgten Schließung der „Hohen Carlsschule“ durch Carl Eugens Nachfolger Herzog Ludwig Eugen (1731 bis 1795) zunächst verschont. Nach dessen frühen Tod folgte im Mai 1795 mit Herzog Friedrich Eugen (1732 bis 1797) *ein den Künsten weniger geneigter Fürst*.<sup>54</sup> So wurde Müller und seinen Mitarbeitern 1796 gekündigt, aber zur eigenverantwortlichen Fortführung der Anstalt die in der Akademie benützten Räumlichkeiten überlassen. Müller schrieb im Januar 1797: *Ich muß bekennen, daß ich ein solches Schicksal in keinem andern Staat gefürchtet hätte [...] In einem Ort, wo der größte Teil des Publikums und nicht bloß die niedere Klasse desselben so wenig Geschmack und Gefühl für die freien Künste hat und wirklich geschickte Künstler von dem gewöhnlichen Handwerker kaum zu unterscheiden weiß, müssen jene unfehlbar mutlos werden*.<sup>55</sup>

Viele Künstler wanderten ab. Müller hing jedoch zu sehr an seinem Kupferstecherei-Institut und seiner Heimat, um den interessanten Angeboten aus dem Ausland nachzugeben und so führte er die Anstalt in eigener Verantwortung und mit eigenem finanziellen Risiko weiter.<sup>56</sup> Zwei Jahre später versuchte Erbprinz Friedrich (1754 bis 1816), der spätere König von Württemberg, Müller erneut an Stuttgart zu binden. Er gab Müller im Januar 1798 eine Pension von 600 Gulden und die Zusicherung einer vorteilhaften Wiederanstellung.<sup>57</sup>

## Weitere Porträts, Historien und Stiche nach italienischen Künstlern

Müller mangelte es nicht an Aufträgen. Eine Reihe von Porträts von Künstlern, Gelehrten und Staatsmännern entstand nach Gemälden von An-

<sup>48</sup> Henning (wie Anm. 12), S. 125; siehe dazu auch: Rümelin (wie Anm. 18), S. 47 ff. u. 209 ff., Nr. 19. HKV 2014-32. Das monumentale Blatt (Plattengröße: 70 x 54 cm) in der Sammlung des Heimat- und Kunstvereins wurde in Franken bei einem Flohmarkthändler entdeckt und ist leider schlecht erhalten, aber dennoch ein eindrucksvolles Belegstück.

<sup>49</sup> Winterlin (wie Anm. 1), S. 40.

<sup>50</sup> Rümelin (wie Anm. 18), S. 91.

<sup>51</sup> Ebd. S. 88

<sup>52</sup> In der für April 2017 im Backnanger Helferhaus geplanten Ausstellung zum Stuttgarter Kupferstecherei-Institut werden Werke dieser Künstler zu sehen sein.

<sup>53</sup> Rümelin (wie Anm. 18), S. 92. Leybold stach als Einziger neben Johann Gotthard Müller nur großformatige Historien und Porträts. Zu Leybold siehe Anm. 37.

<sup>54</sup> Winterlin (wie Anm. 1), S. 43 f.

<sup>55</sup> Zitiert nach: Petermann (wie Anm. 31), S. 77.

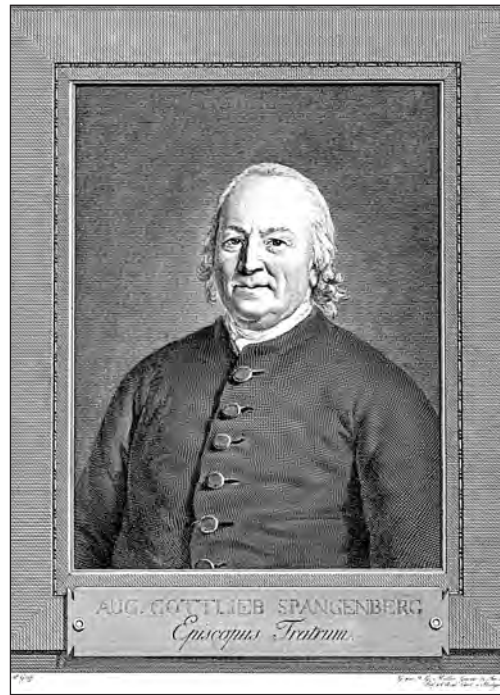
<sup>56</sup> Rümelin (wie Anm. 18), S. 93 ff.

<sup>57</sup> Winterlin (wie Anm. 1), S. 45.

ton Graff (1736 bis 1813), so auch das Bildnis des August Gottlieb Spangenberg (1704 bis 1792) in der Sammlung des Heimat- und Kunstvereins.<sup>58</sup> Das wohl berühmteste Porträt in der Sammlung ist das 1793, ebenfalls nach Graff ausgeführte und wohl noch in zeitgenössischem Rahmen befindliche Bildnis Friedrich Schillers (1759 bis 1805).<sup>59</sup> Schiller selbst lobte 1794 den Stich in höchsten Tönen: *Die Arbeit ist vortrefflich ausgefallen, der Stich voll Kraft und doch dabei voll Anmuth und Flüssigkeit. Auch finden es alle, die es bei mir sahen, ähnlich und mehr als sich unter diesen Umständen erwarten liess, getreu.*<sup>60</sup> In einem Brief an Johann Wolfgang von Goethe (1749 bis 1832) charakterisierte Schiller seinen Landsmann Müller folgendermaßen: *Es ist ein braver Mann, aber der Mann und seine Kunst erklären einander wechselseitig; er hat ganz das Sorgfältige, Reinliche, Kleinliche und Delikate seines Griffels.*<sup>61</sup>

Als eines seiner größten Meisterwerke gilt Müllers in London erschienener Stich nach John Trumbulls (1756 bis 1843) „The Battle at Bunker's Hill“. Über einen Zeitraum von zehn Jahren (von 1788 bis 1798) arbeitete Müller an diesem Werk. Bei seinem zweiten Aufenthalt in Stuttgart (1797) bewunderte Goethe das noch nicht fertiggestellte Werk in Müllers Atelier und stellte es in seiner Qualität über das Originalgemälde.<sup>62</sup>

Nach diesem letzten Historienstich entstanden vor allem religiöse Werke nach italienischen Vorbildern. Durch den Kunstraub Napoleons (1769 bis 1821) waren eine große Anzahl wichtiger Werke italienischer Künstler nach Paris gelangt. Deshalb entschloss sich Müller im Frühjahr 1802 zu einer weiteren Parisreise.<sup>63</sup> Dort entschied er sich für die berühmte „Madonna della Sedia“ von Raffael (1483 bis 1520) als Vorlage. Noch während er die Zeichnungen anfertigte, erhielt er das Angebot, die Stelle des Direktors der Kupferstecherei der Wiener Akademie zu übernehmen. Nur die schnelle Zusicherung aus Stuttgart, ihm künftig ein lebenslanges Gehalt von 1200 Gulden zu bezahlen, konnte ihn in Württemberg halten.<sup>64</sup>



August Gottlieb Spangenberg – Kupferstich von Johann Gotthard Müller (HKV 2012-02).



Ausschnitt aus dem Porträt von Friedrich Schiller – Kupferstich von Johann Gotthard Müller (HKV 2012-22).

<sup>58</sup> HKV 2012-02; Rümelin (wie Anm. 18), S. 212, Nr. 21.

<sup>59</sup> HKV 2012-22; Rümelin (wie Anm. 18), S. 213 f., Nr. 23.

<sup>60</sup> Hier zitiert nach Andresen (wie Anm. 2), S. 12.

<sup>61</sup> Hier zitiert nach Wintterlin (wie Anm. 1), S. 46.

<sup>62</sup> Rümelin (wie Anm. 18), Nr. 22; Henning (wie Anm. 12), S. 118 ff. Das Blatt ist leider (noch) nicht in den Backnanger Sammlungen vorhanden.

<sup>63</sup> Wintterlin (wie Anm. 1), S. 46.

<sup>64</sup> Ebd. S. 46 f.

Um 1811 begann Müller die Arbeit an der 1817 fertiggestellten „Heiligen Katharina“ nach einem Gemälde, das sich im Besitz des Kunsthändlers Frauenholz in Nürnberg befand und damals noch Leonardo da Vinci (1452 bis 1519) zugeschrieben wurde.<sup>65</sup> Der von Andresen schwärmerisch als *herrliches Blatt* bezeichnete Kupferstich wurde der Königin von Bayern, Friederike Wilhelmine Caroline (1776 bis 1841),

gewidmet.<sup>66</sup> Parallel entstanden einige kleinere Arbeiten nach antiken Gemmen und bereits 1805/6 nach einer antiken Achilles-Büste.<sup>67</sup>

Von 1815 bis 1819 arbeitete Müller an der – wie er selbst am oberen Rand auf der Platte bezeichnete – *30<sup>ste</sup> und letzte[n] Platte*.<sup>68</sup> Der Stich „Mater S. nati fata requirens“ (die heilige Jungfrau mit dem Kinde) nach Leonello Spada (1576 bis 1622) zeigt nach Wintterlin deutliche Schwächen:



„Heilige Katharina“ –  
Kupferstich von Johann  
Gotthard Müller (HKV  
2016-06).

<sup>65</sup> Andresen (wie Anm. 2), S. 17 f. 1885 wurde es bereits Bernardo Luini (1482 bis 1532) zugeschrieben. Wintterlin (wie Anm. 4), S. 615. HKV 2016-06; Rümelin (wie Anm. 18), S. 218, Nr. 31.

<sup>66</sup> Andresen (wie Anm. 2), S. 18.

<sup>67</sup> HKV 2016-19; Rümelin (wie Anm. 18), S. 219 f., Nr. 34; Andresen (wie Anm. 2), S. 21 f., Nr. 30. Bei Andresen ist nachzulesen, wie gesucht 1865 frühe Abzüge von Müllers Grafiken waren. Besonders geschätzt waren Probeabzüge „vor der Schrift“. Andresen musste daher bereits vor Fälschungen warnen: *Es sind uns betrügerische Abdrücke vor der Schrift, d. h. mit zugelegter Schrift vorgekommen.*

<sup>68</sup> HKV 2012-01; Rümelin (wie Anm. 18), S. 220 f., Nr. 37.





„Achilles“ – Kupferstich von Johann Gotthard Müller (HKV 2016-19).



„Heilige Jungfrau mit Kind“ – Kupferstich von Johann Gotthard Müller (HKV 2012-01).

Der Zweiundsiebenzigjährige mußte, das ist an diesem Blatt nicht zu verkennen, den Stichel jetzt niederlegen.<sup>69</sup> Müller hatte erstmals 1802 über geschwächte Augen geklagt, arbeitete in den folgenden Jahren jedoch unermüdlich, wenn auch etwas langsamer weiter.<sup>70</sup>

## Lithografien

Nachdem für Müller die Kupferstecherei aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr möglich war, wick er auf das 1796/98 von Alois Senefelder (1771 bis 1834) entwickelte Steindruckverfahren, die Lithografie aus.<sup>71</sup> Ab 1820 entstanden Bildnisse der königlichen Familie nach Müllers eigen-

en Entwürfen, darunter das der früh verstorbenen Königin Catharina von Württemberg (1788 bis 1819).<sup>72</sup> Catharina wird auf diesem Blatt in einer ausführlichen Adresse gedacht, die auch das gesellschaftliche Engagement, das sich vom Bildungswesen bis zur Neuorganisation der Sozialfürsorge erstreckte, hervorhebt: *Die treue, liebevolle, mütterliche, / Welche im Leben nimmer geruht vom Schaffen des Guten, / Aber nun ruhet in Gott, Froh ihrer Werke, froh der Vollendung.*<sup>73</sup>

## Die zweite Schülergeneration

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts zog das Kupferstecherei-Institut in Räumlichkeiten der „Alten

<sup>69</sup> Wintterlin (wie Anm. 1), S. 48 f.

<sup>70</sup> Ebd.

<sup>71</sup> Erste Versuche mit dem neuen Steindruckverfahren erfolgten an der Stuttgarter Akademie bereits 1807. Der Münchner Carl Strohofer, der für sich ebenfalls die Erfindung des Steindrucks in Anspruch nahm, konnte das Interesse der Stuttgarter Künstler und Verleger wecken. Die Ergebnisse blieben jedoch weit hinter den von Strohofer großspurig angekündigten Erwartungen zurück. Und so wurde ihm bereits nach einem Jahr wieder gekündigt. Zur Stuttgarter Lithografenanstalt siehe: Max Bach: *Stuttgarter Kunst 1794-1860*, Stuttgart 1900, S. 256 ff.

<sup>72</sup> HKV 2016-03. Rümelin (wie Anm. 18), S. 221, Nr. 38.

<sup>73</sup> Zitiert nach: Henning (wie Anm. 12), S. 127.

Kanzlei“ am Stuttgarter Schillerplatz. Zur nächsten Generation und wohl auch letzten Generation an Kupferstich-Schülern gehörten unter anderem der durch seine Landschaftsdarstellungen aus Württemberg bekannt gewordene Friedrich August Seyffer (1774 bis 1845), Johann Conrad Ulmer (1780 bis 1820) und Carl Barth (1787 bis 1853).<sup>74</sup> Der bedeutendste Schüler des Instituts sollte jedoch – wie oben bereits erwähnt – Müllers eigener Sohn Johann Friedrich Wilhelm werden.

## Wertschätzung und Nachruhm

Johann Gotthard Müller starb, in seinen letzten Lebensjahren noch mit vielen öffentlichen Ehrungen überhäuft, am 14. März 1830.<sup>75</sup> Sein Lebenswerk erfuhr große Wertschätzung. So schrieb beispielsweise der zeitgenössische österreichische Kunstschriftsteller Adam Bartsch (1757 bis 1821), dessen Werke zur Künstlergrafik auch heute noch als Referenzliteratur große Bedeutung haben: *Dieser vortreffliche Künstler stach die Historie und das Portrait mit gleich gutem Erfolge und kann in beiden Fächern als Muster*

*aufgestellt werden. Richtigkeit in der Zeichnung, schöne Wirkung in Licht und Schatten, höchst reine und beständige Behandlung des Grabstichels erheben alle seine Arbeiten zu Meisterstücken, die man immer hoch schätzen wird.*<sup>76</sup> Auch Andreas Andresen schwärmte im Jahr 1865: *Müller's kupferstecherische Arbeiten zählen unter die bedeutendsten Leistungen nicht blos der neueren Zeit, sondern der deutschen Kupferstecherkunst überhaupt.*<sup>77</sup>

Der sehr aufwendige Kupferstich, die „königliche Technik unter den grafischen Künsten“,<sup>78</sup> verlor im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung. Techniken, die höhere Auflagen ermöglichten, wie Lithografie und Holzstich, übernahmen zunächst dessen Rolle, bevor auch sie von der Fotografie verdrängt wurden. Kupferstiche – aber eben auch Reproduktionsstiche wie die von Johann Gotthard Müller oder seinem Sohn – waren bei Grafiksammlern wie dem Backnanger Ernst Riecker jedoch auch viele Jahrzehnte später noch gefragt. Ein guter Abzug der „Sixtinischen Madonna“ von Johann Friedrich Wilhelm Müller kostete Ende des 19. Jahrhunderts sogar mehr als eine originale Dürer-Zeichnung.<sup>79</sup>

<sup>74</sup> Winterlin (wie Anm. 1), S. 49.

<sup>75</sup> Petermann (wie Anm. 31), S. 78; Winterlin (wie Anm. 1), S. 50.

<sup>76</sup> Hier zitiert nach Andresen (wie Anm. 2), S. 4.

<sup>77</sup> Ebd.

<sup>78</sup> Petermann (wie Anm. 31), S. 78.

<sup>79</sup> Ebd.